

# Die Verfassungsfeier in Baden.

Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters

\* Karlsruhe, 22. August.

Die Badische Verfassungsfeier, die heute in Gegenwart des Großherzogs Karl und der Großherzogin Luise begangen wurde, gab dem Prinzen Max Gelegenheit zu Ausführungen, die, an das besondere Ereignis anknüpfend, bedeutungsvolle Gedankengänge über internationale Fragen entwickelten. Die Rede, die als wohlüberlegte Rundrede maßgebender Kreise gewertet zu werden verdient, schilderte die Zeit vor hundert Jahren. Darin fuhr er fort:

Jedes Land hat Perioden in seiner Geschichte gekannt, da der überwiegende Drang nach Ungebundenheit im einzelnen ganze Stämme, ja einzelne Staaten von der gemeinsamen Sache des Vaterlandes abkehrte. In der Pflege ihrer besonderen Selbständigkeit. Und wiederum kennt die Geschichte jeder Nation Regierungen, die glaubten, die Staatsautorität durch einen erzwungenen Gehorsam widerstrebender Untertanen genügend gesichert zu haben.

Möchte dieser Glaube für vergangene Perioden Giltigkeit haben, heute ist er trügerisch; denn heute enthält die Forderung äußerer Kraftentfaltung zugleich die Forderung nach innerer Freiheit. Wie unsere großen Feldherren immer von neuem das Heer zu unerhörter Schwungkraft bereitfinden, weil der Opfergeist eines vertrauenden Volkes es durchdringt, so können wir auch im Frieden nur groß und glücklich dastehen, wenn der Staat getragen wird von einem gemeinsamen Volksgesühl, wenn der Deutsche durch seinen freien Willen das allgemeine Gesetz bejaht.

Ich glaube, es ist nicht vermessend, wenn wir mit Befriedigung auf die hundertjährige Geschichte Badens als Verfassungsstaat hinweisen, als auf eine Probe dafür, daß die beiden Ideale der Staatsautorität und der persönlichen Freiheit einander vereinbar sind, nicht nur in Zeiten der großen Erhebung, sondern auch in Perioden ruhiger Entwicklung.

Der Geist des Vertrauens, aus dem die Verfassung gegeben wurde, ist lebendig geblieben in den hundert Jahren, in denen sie erprobt wurde. Dem Großherzog ist es nicht vergönnt gewesen, die seit dem Regierungsantritt so heilsam begonnenen Friedenswerke fortzuführen. Der Krieg ist gekommen mit seinen herrlichen, unerbittlichen Anforderungen. Er hat unserem Herrscher die schwerste aller Aufgaben eines Regenten auferlegt, ein treues und heißgeliebtes Volk durch Not und Leid hindurchzuführen.

Der Krieg hat tief geschlagen und Schätze seelischer Kraft in unserem Volke gehoben, die vor dem Kriege mancher Zweifel nur einer heroischen Vergangenheit zutraute. Aber im Gefolge eines schweren und jahrelangen Krieges sind bisher immer moralische Kräfte gehoben worden. Es wäre vermessend, zu glauben, daß irgendeine kriegsführende Nation in ihrer Volksseele unbesiegt bleiben kann. Jene Gefahr bedroht auch uns, aber sie kann beschworen werden, wenn die geistigen Führer sich ihrer Aufgabe bewußt bleiben, in Platos Sinn „Wächter und Ärzte“ der Volksseele zu sein.

Schlamm stünde es um die Nation, die glaubte, die Fäden der christlichen Gesinnung während des Krieges senken zu dürfen in der Hoffnung, sie nach dem Frieden noch lebendig und stolz wieder erheben zu können. Ein solches Land hätte seinen Posten als Fachtträger der Gesittung vermisst. In jedem Lande gibt es Demagogen, die diese Sorge wenig kümmern. Ja die feindlichen Regierungen erblicken ihre nationale Aufgabe darin, die Gesinnung des Hasses und der Rachsucht in den Frieden hinüberzureiten, und dadurch Abmachungen zu veranlassen, die aus dem kommenden Frieden eine Fortsetzung des Krieges mit veränderten Mitteln machen sollen.

Wahrlich, das wäre ein schlechter Berater der deutschen Nation, der uns aufforderte, uns ein Beispiel an Clemenceau und Lloyd George und ihrem neuen Helmentum zu nehmen. Da ist es tröstlich für uns, zu wissen, daß unser Großherzog, getreu dem großmütlichen Vorbild unserer ehrwürdigen Großherzogin Luise, diese Aufgabe aller führenden Kräfte in Deutschland darin sieht, die in jahrtausendlangem geistigen Ringen erwählten und erprobten sittlichen Werte, an die wir im Frieden mit jeder Faser unseres Wesens glaubten, auch im Kriege treu zu bewahren. Unsere Art und unsere geschichtliche Entwicklung zeigen uns den Weg zu dieser Wächterrolle.

Die Verfassung Deutschlands ermöglicht uns die Selbstbestimmung; wir sind nicht gezwungen, in jeder vorübergehenden Aufwallung der Volksleidenschaft, in jedem Auf- und Niederschwanke der Stimmung eine unfriedliche Offenbarung des Volkswillens zu sehen, der wir unser Gewissen zum Opfer zu bringen haben. Mobschreck, Lynchjustiz, Boykott andersdenkender, Pogrome gegen Fremde und wie die despotischen Gewohnheiten der westlichen Demokratien alle heißen mögen, werden hoffentlich unserem Wesen immer so fremd bleiben wie unserer Sprache.

Es mag sein, daß die Engländer, Franzosen und Amerikaner wirklich an das Gerbild Deutschlands glauben, das ihnen ihre verkehrende Propaganda vorspiegelt. Wir kennen unsere Feinde, wie sie uns nicht kennen und kennen wollen. Wir vermögen zu unterscheiden.

Darum ist es unsere Pflicht, gerecht zu urteilen und nicht zu überhören, wenn gegen Äußerungen niedriger und roher Gesinnung bei unseren Feinden aus der Tiefe ihrer Völker selbst gornige Abwehr aufsteigt.

Solche Freiheit des Urteils war uns nicht immer gegeben. In jahrhundertlangem Bruderkrieg hatten wir die Periode der Unduldsamkeit durchzukämpfen und zu überwinden. Die Schlichtung der inneren staatlichen und religiösen Gegensätze in Deutschland ist im Kleinen eine geistige Vorbereitung für eine Zusammenarbeit der Völker geworden. Hatte es doch in unserer Geschichte lange Streden gegeben, da das Zusammenraffen all der stolzen und eigenwilligen Stämme zu einer großen freiwilligen nationalen Einheit so utopisch erschien, wie es heute utopisch erscheint, daß einmal der Tag kommen wird, an dem die kämpfenden, hassenden und voneinander so namenlos leidenden Völker sich zu jener großen Menschheitsgemeinschaft zusammenschließen, die noch nie gegeben war, die aber aufgegeben ist von dem religiösen Gewissen aller Völker und uns Deutschen noch besonders von unserem größten Denker Immanuel Kant.

Zum Schluß dankte Prinz Max der Ersten Kammer, dessen Präsident er ist, dafür, daß er hier Zeugnis ablegen durfte für den Gedanken deutscher Freiheit, wie er in der badischen Geschichte lebendig ist. Ihm folgte im weiteren Verlaufe der schlichten Feier, die im Rahmen einer Festlichung der Landesstände stattfand, eine Rede des Vorsitzenden der Zweiten Kammer, des Generalsadjutanten Kopf. Eine Erwiderung des Großherzogs Friedrich schloß die Sitzung. Der Großherzog erwiderte dabei in herzlichsten Dankworten und sagte u. a.: Mit Recht hat Prinz Max auf die Notwendigkeit des Festhaltens an der christlichen Gesinnung und den uns teuren, erprobten sittlichen Werten hingewiesen. Auch ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die Zukunft ein gegenseitiges Verstehen unter den jetzt feindlich sich bekämpfenden Völkern und auch eine innere Veröhnung herbeiführen werde. Zurzeit aber müssen wir im Kampfe durchhalten und uns immer fester zusammenschließen. Mit dieser Rede schloß die andernachtswolle und würdige Feier.

J. E.